

# Robert Owen und Saint-Simon

Autor(en): **Gitermann, Valentin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333814>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Robert Owen und Saint-Simon

Von Valentin G i t e r m a n n.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der marxistische (wissenschaftliche) Sozialismus die Erinnerung an die Utopisten verdrängt. Wir glauben, daß Gestalten wie Robert Owen und Saint-Simon damit ein Unrecht geschehen ist.

In erster Linie verdient *Robert Owen* unsere Aufmerksamkeit. Eine seiner Abhandlungen trug den (leider so aktuell berührenden) Titel: «Versuch, dieses Irrenhaus in eine vernünftige Welt umzuwandeln.» Man darf behaupten, daß Owens ganzes Leben ein solcher Versuch gewesen ist. Owen war keineswegs bloß ein romantischer Utopist, sondern auch ein genialer, bahnbrechender Praktiker auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Seine Biographie ist der merkwürdigsten eine. Er wurde 1771 als Sohn eines armen Handwerkers geboren. Im Alter von zehn Jahren trat er als Ladenangestellter in eine Stoffhandlung ein. Von der Woge des aufsteigenden Kapitalismus emporgetragen, wurde er, 18jährig, Besitzer einer eigenen kleinen Spinnerei, 19jährig Direktor einer großen Fabrik, und 26jährig kaufte er eine gewaltige Spinnerei in *New Lanark*, wo er bald eine segensreiche Reformtätigkeit entfaltete. Bevor er den Betrieb übernommen hatte, bestand die dortige Arbeiterbevölkerung aus 3000 verwahrlosten weißen Sklaven. Fünf- und sechsjährige Kinder arbeiteten täglich zwölf Stunden und länger. Die erwachsenen Arbeiter lebten als Verbrecher, Vagabunden, Trinker und Bettler in unbeschreiblichem Elend. Obwohl Owen bei seinen Arbeitern zunächst auf Mißtrauen und feindliche Einstellung stieß, erzielte er in kürzester Zeit unglaubliche Resultate. Er verkürzte die Arbeitszeit und erhöhte die Löhne. Er schränkte die Kinderarbeit ein und schuf Erziehungsanstalten. Er gründete Alterspensionskassen und trieb großzügige Krankenfürsorge. Er eröffnete Speiseanstalten und Läden, in denen Lebensmittel zu sehr billigem Preise verkauft wurden. Durch vorbildliche Organisation, durch höheren Lebensstandard und höheren Bildungsgrad der Arbeiter wurde *New Lanark* bald in der ganzen Welt als einzigartiges Phänomen berühmt. Jährlich wurde es von über 2000 Besuchern besichtigt, unter anderm auch von Fürsten. Owen wurde bewundert und gelobt, aber niemand folgte seinem Beispiel, obwohl er darauf hinwies, daß ihm seine Fabrik jährlich 12 Prozent Gewinn eintrug, und daß der Wert des Betriebes in der Zeit von 1798 bis 1812 (ungeachtet der Kontinentalsperre Napoleons!) von 60 000 £ auf 200 000 £ sich erhöht hatte.

Die glänzenden Erfolge, deren Owen sich erfreuen durfte, flößten ihm die Überzeugung ein, daß er berufen sei, die von ihm gefundene Lösung der sozialen Frage zu propagieren, um die Allgemeinheit ihrer Wohltaten teilhaftig werden zu lassen. Trotz seiner vorwiegend auf praktische Tätigkeit gerichteten Begabung, trotz der Unzulänglichkeit seiner literarischen Bildung beschloß er, als Schriftsteller für seine Ideen einzutreten. 1813 veröffentlichte er ein Werk unter dem Titel:

«Neue Auffassung der menschlichen Gesellschaft oder Prinzipien über die Bildung des menschlichen Charakters.» Er führte darin aus, der Charakter des Menschen hänge vorwiegend von den sozialen Verhältnissen ab; durch geeignete Maßnahmen könne man im Menschen alles erziehen, insbesondere könne man durch Beseitigung der Armut auch Laster und Verbrechen beseitigen. Er forderte die besitzenden Klassen dazu auf, dem Proletariat zu helfen, und erklärte unter Hinweis auf seine eigenen, in New-Lanark gemachten Erfahrungen, daß sie dabei selbst keinerlei materielle Einbuße zu befürchten hätten. Seine Propaganda blieb jedoch, wie nicht anders zu erwarten, erfolglos. Seine zahlreichen Eingaben an verschiedene Regierungen führten ebenfalls zu keinen Resultaten. Als einziges positives Ergebnis konnte er buchen, daß unter seinem Einfluß (1802) das erste englische Fabrikgesetz erschien, worin eine gewisse Regelung der Kinderarbeit stipuliert wurde.

1817 empfahl er zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Errichtung großer staatlicher Etablissements auf kommunistischer Grundlage. Von diesem Augenblick an hörten die Kreise des besitzenden Bürgertums auf, ihn zu loben, und nahmen ihm gegenüber eine feindliche Haltung ein. Andererseits wurden aber Tausende von Arbeitern seine Anhänger. Durch diese, von proletarischer Seite entgegengebrachten Sympathien ermutigt, begann er, die Idee der Kooperative, der Arbeiter-Produktivgenossenschaften, zu propagieren. Er wollte den Arbeitern einen Weg aus dem Elend zeigen, der beschritten werden konnte, ohne daß man auch nur einen einzigen Unternehmer zu expropriieren brauchte. Denn Owen war Gegner des Klassenkampfes und diktatorischer Gewaltanwendung.

Um die Durchführbarkeit seiner Vorschläge zu beweisen, begab sich Owen nach Amerika und gründete in Indiana eine kommunistische Kolonie, «New Harmony». Alle Produktionsmittel, auch der Boden, wurden hier als Gemeinbesitz erklärt, und ebenso wurde die Konsumtion kommunistisch organisiert. Die Leitung aller Betriebe erfolgte nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung. Alle Mitglieder der Kolonie genossen gleiche Rechte, von denen die Frauen nicht ausgenommen waren. Alle Arbeit wurde freiwillig geleistet, jedes Individuum arbeitete seinen Neigungen folgend für das Allgemeinwohl. Die Erziehung der Kinder erfolgte gemeinschaftlich, jedoch ohne irgendwelche Trennung von den Eltern.

Am Anfang gestaltete sich das Leben in New Harmony erfolgreich. Als aber Owen voreilig die Gründung anderer, ähnlicher Kolonien in Angriff nahm, und als unter den Kolonisten Meinungsverschiedenheiten sich auszuwirken begannen, brach die Siedlung New Harmony zusammen. Owen verlor dabei 200 000 \$ und kehrte nach London zurück.

Hier gründete er, unermüdlich für seine Ideen sich einsetzend, 1830 eine Arbeiterbörse, welche den Zweck hatte, die Absatzkrise zu beheben. Owen ging von der Voraussetzung aus, daß die Menschen immer Waren nötig haben, sie aber aus Mangel an Geld nicht kaufen können. Seine Arbeiterbörse nahm daher Waren entgegen und stellte dafür Scheine aus, auf denen die in der Ware «enthaltene», nach dem der-

zeitigen Stand der Technik durchschnittlich notwendige Arbeitszeit in Stunden angegeben war. Der Empfänger des Scheines hatte nun das Recht, von der Arbeiterbörse beliebige andere Waren zu beziehen, auf deren Herstellung das gleiche Quantum von Arbeit verwendet worden war. Der «Preis» der Gegenstände wurde somit nicht in Geld, sondern in Arbeitsstunden ausgedrückt, und die Scheine, auf denen die geleisteten Arbeitsstunden verzeichnet waren, dienten als Zahlungsmittel.

Auch dieses Experiment Robert Owens endete mit einem Mißerfolg und brachte ihm große Verluste. Der Hauptfehler des Tauschbasars lag darin, daß die Produktion der Mitglieder nicht planmäßig geregelt war und daher dem tatsächlich vorhandenen Bedarf nicht entsprach; das hatte zur Folge, daß die Börse oft Güter annehmen mußte, welche nachher gar nicht abgesetzt werden konnten, weil niemand nach ihnen fragte. Es fiel dem Tauschbasar insbesondere auch nicht leicht, Lebensmittel zu beschaffen, was für arbeitslose Handwerker besonders wichtig gewesen wäre.

Nach dem Fiasko der Arbeiterbörse («National labour equitable exchange») entwickelte Owen in zwei von ihm herausgegebenen Zeitschriften («Die Krise» und «Die neue sittliche Welt») eine phantastische kommunistische Utopie, in der die Beseitigung aller Großstädte vorgesehen war. Keine Siedlung sollte mehr als 3000 Einwohner haben. Jedermann sollte vom 12. bis zum 25. Lebensjahr einer allgemeinen Arbeitspflicht unterworfen sein, später aber sich der Staatsverwaltung, der Wissenschaft und der Kunst widmen dürfen. Owen war überzeugt, daß in seinen Kommunen weder Gefängnisse, noch eine Polizei, noch eine Armee notwendig sein würden.

Nach 1846 trat Owen kaum mehr öffentlich hervor; die von ihm entfachte Agitation erlosch. 1858 ist er gestorben.

Ein bleibendes Verdienst hat sich dieser eigenartige Pionier des Sozialismus dadurch erworben, daß er die Kooperativbewegung ins Leben rief. Die Schaffung von Konsumgenossenschaften geht ideengeschichtlich auf ihn zurück. Unter Owens Einfluß handelten jene 28 Arbeiter in Rochedale, die im Jahre 1844 mit einem Kapital von nur 28 £ jene erste Konsumgenossenschaft gründeten, der es beschieden war, schon zehn Jahre später einen Mitgliederbestand von 1400 und einen Umsatz von 95 000 £ aufzuweisen.

Der nächste in der Reihe der Utopisten, dem wir uns zuwenden, ist *Saint-Simon* (1760—1825). Er entstammte vornehmster französischer Aristokratie, seine Ahnentafel ging angeblich sogar auf Karl den Großen zurück. Es wurde ihm eine glänzende Erziehung zuteil; zu seinen Lehrern gehörte unter andern der berühmte Philosoph d'Alembert. Kaum 17jährig, begab sich Saint-Simon nach Amerika, um dort unter Führung von Lafayette die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gegen England zu verteidigen. Nachdem er fünf Jahre lang mitgekämpft hatte und in englische Gefangenschaft geraten war, kehrte er, als Oberst und mit hohen Orden ausgezeichnet, nach Frankreich zurück, wo man ihn zum Kommandanten der Festung Metz ernannte. Dennoch befriedigte die militärische Laufbahn seinen Ehrgeiz nicht, und er gab sie auf. Den

Ausbruch der Französischen Revolution begrüßte er mit Begeisterung und verzichtete freiwillig auf seinen Grafentitel. Die Revolution beraubte ihn jedoch auch seines Vermögens; einen Teil dieses Verlustes hat er freilich durch Spekulationen (wie sie auch Voltaire zu tätigen pflegte) wettgemacht. Seine Bildung vervollständigte Saint-Simon nicht so sehr durch Lektüre und Arbeit, als vielmehr durch häufigen Umgang mit Gelehrten und Künstlern, für die er so viele prunkvolle Gastmähler veranstaltete, daß er sich finanziell binnen kurzem ruinierte. In der Folge war er genötigt, sich als Kopist ein bescheidenes Auskommen zu verdienen, ja sogar sich von seinem früheren Lakaien aushalten zu lassen.

Über vierzig Jahre alt, widmete sich Saint-Simon schriftstellerischen Arbeiten, im Bewußtsein, damit eine heilige Mission zu erfüllen. Er veröffentlichte zunächst ein phantastisches Projekt einer Gelehrtenrepublik, die durch eine «über dem Grabe Newtons» zu eröffnende Subskription finanziert werden sollte, um den hervorragendsten Forschern jene Unabhängigkeit sicherzustellen, derer sie für ihre Arbeit am Fortschritt der Menschheit bedurften. Mehrere weitere Werke mußte Saint-Simon, da er die Druckkosten nicht zu bezahlen vermochte, eigenhändig in Dutzenden von Exemplaren abschreiben; er versandte sie an hervorragende Zeitgenossen, unter Beilegung von Bettelbriefen, in denen er (auf allerdings sehr stolze Weise) um Hilfe flehte, deren Gewährung ihm ermöglichen sollte, seine Projekte zur «friedlichen Überwindung der gegenwärtigen europäischen Krisis» zu vollenden. Die Briefe blieben unbeantwortet, die Manuskripte ungelesen. Erst gegen Ende seines Lebens gelang es Saint-Simon, begeisterte und begabte Schüler zu gewinnen, unter andern den später berühmt gewordenen positivistischen Soziologen Auguste Comte. 1823 unternahm Saint-Simon einen Selbstmordversuch, der aber lediglich den Verlust eines Auges (durch Pistolenschuß) zur Folge hatte. Zwei Jahre später starb Saint-Simon, kurz nach der Veröffentlichung seines letzten Werkes: «Le nouveau christianisme». Auf dem Sterbelager soll er die unmittelbar bevorstehende Gründung einer Arbeiterpartei prophezeit und hinzugefügt haben: «Dann gehört uns die Zukunft.»

Die von Saint-Simon entwickelte *Lehre* ist außerordentlich schwer zusammenzufassen, da er sie nicht systematisch, sondern oft in unklarer, mystischer Form auseinandergesetzt hat. Seine Werke lassen erkennen, daß er im Zustande fast ununterbrochener Verzückung zu schreiben pflegte.

Unzweifelhaft ist Saint-Simon nicht nur ein Utopist, sondern vor allem ein sehr bedeutender Soziologe gewesen. Er erkannte, daß die menschliche Gesellschaft sich gliedert in eine produktive und eine nur genießende Schicht. Am deutlichsten hat er diese Unterscheidung in seiner witzigen «Politischen Parabel» ausgedrückt.

«Gesetzt den Fall», sagt Saint-Simon, «daß Frankreich plötzlich seine fünfzig ersten Physiker, seine fünfzig ersten Chemiker, seine fünfzig ersten Physiologen, seine fünfzig ersten Bankiers, seine zweihundert ersten Kaufleute, seine sechshundert ersten Landwirte, seine



fünfzig ersten Hüttenbesitzer usw. (hier führt er die wichtigsten gewerblichen Berufe an) verliere. Da diese Männer die Hauptproduzenten Frankreichs sind und die bedeutendsten Produkte erzeugen, so würde die Nation von dem Augenblick an, da sie sie verlöre, ein Körper ohne Seele werden; sie würde sofort in einen Zustand der Inferiorität hinabsinken gegenüber jenen Nationen, deren Konkurrentin sie ist, und sie würde in dieser Hinsicht untergeordnet bleiben, solange sie diesen Verlust nicht wieder eingeholt hätte . . . » «Gehen wir nun zu einer andern Voraussetzung über. Nehmen wir an, daß Frankreich all die genialen Menschen behält, die es in den Wissenschaften, in den schönen Künsten, im Handel und Gewerbe besitzt, daß es aber das Unglück habe, am selben Tage zu verlieren: Monsieur, den Bruder des Königs, Mgr. den Herzog von Angoulême (hier folgt eine Aufzählung sämtlicher Mitglieder der königlichen Familie), und daß es zu gleicher Zeit alle Groß-Offiziere der Krone, alle Staatsminister mit und ohne Ressort, alle Staatsräte, alle Zeremonienmeister, alle Marschälle, alle Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Großvikare und Pröbste, alle Präfekten und Unterpräfekten, alle Angestellten der Ministerien, alle Richter und darüber hinaus noch zehntausend der reichsten Grundbesitzer, die vornehm leben, verliere, so würde dieses Unglück gewiß die Franzosen mit Schmerz erfüllen, denn sie haben ein gutes Herz . . . Aber dieser Verlust von dreißigtausend Individuen, von denen man glaubt, daß sie für den Staat von größter Bedeutung seien, würde nur unter dem Gesichtswinkel der Sentimentalität Trauer hervorrufen, denn irgendein politisches Übel würde für den Staat daraus keineswegs erwachsen.»

Durch dieses Gleichnis sucht Saint-Simon klarzumachen, daß die Privilegierten, samt dem ganzen Apparat der offiziellen Regierung, eigentlich unproduktiv seien, und daß die Gesellschaft im Grunde genommen auch ohne sie bestehen könnte. Die Struktur der Gesellschaft war für Saint-Simon gegeben durch drei «Klassen»: erstens die Träger des Fortschritts der menschlichen Vernunft, also Gelehrte, Künstler und sonstige liberal gesinnte Intellektuelle; zweitens die Klasse der Besitzenden mit ihrer Ideologie des Konservatismus («nur keine Neuerungen!»); drittens die übrige Menschheit als Trägerin der Gleichheitsidee. Das Einteilungsprinzip, nach welchem Saint-Simon die Klassen gegeneinander abgrenzte, war nicht, wie später bei Marx, ein rein ökonomisches; denn neben wirtschaftlichen verwendete Saint-Simon auch geistige Unterscheidungsmerkmale.

Ebenso wie das Phänomen der sozialen Klassen erfaßte Saint-Simon auch die Bedeutung des Klassenkampfes in der Geschichte. In seinen Werken «Système industriel» und «Catéchisme industriel» schilderte er die historische Entwicklung des Spätmittelalters und der Neuzeit als ein Ringen zwischen der grundbesitzenden Feudal-Aristokratie und dem gewerbetreibenden städtischen Bürgertum.

Als Soziologe war Saint-Simon ein Vorläufer gewisser Erkenntnisse des Marxismus. Was aber war er als Utopist, das heißt, welche Lehren entwickelte er über den künftigen Idealzustand der menschlichen Gesellschaft?

Die ideale Gesellschaftsordnung, lehrte Saint-Simon, muß in erster Linie die Klassengegensätze aufheben; sie muß die «Drohnen» verschwinden lassen, sie darf nur den «Bienen» Platz bieten. Sie muß dafür besorgt sein, daß die Vorteile, welche jeder einzelne aus der Gesellschaft zieht, gleich groß seien wie die Leistungen, welche er selbst für die Allgemeinheit vollbringt. Darüber hinaus muß sie jedem Individuum die größtmögliche Entfaltung seiner Fähigkeiten gewährleisten. Sie muß jedem Arbeitsfähigen Arbeit zuweisen können und jedem Arbeitsunfähigen den Lebensunterhalt sicherstellen.

Das soziale System, durch welches Saint-Simon diese Ziele zu verwirklichen hoffte, bezeichnete er mit dem Namen des «Industrialismus». In diesem Staate der Zukunft werde sich die Politik, verkündete er, ausschließlich mit der Förderung der Produktion, mit der Hebung des materiellen Wohlstandes der Bevölkerung zu befassen haben. Auf wissenschaftlichem Wege werde die Politik jene Ordnung der Dinge zu entdecken suchen, die für alle Produktionszweige die günstigste wäre. Mit der Ausarbeitung der Gesetzesentwürfe würden zuständige Fachleute (Gelehrte, Ingenieure usw.) betraut werden. Eine Kammer, bestehend aus Vertretern des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft, werde über diese Entwürfe entscheiden und zugleich die Exekutive ausüben. In der Hauptsache werde die politische Macht den «produktiven» Bevölkerungsschichten zustehen. Die Regierung Frankreichs werde der Leitung einer «großen Fabrik» zu vergleichen sein. Eine wissenschaftlich fundierte Planwirtschaft scheint ihm vorgeschwebt zu haben.

Zu den «produktiven» Schichten zählte Saint-Simon nicht etwa ausschließlich die Handarbeiter, sondern auch Landwirte, Handwerker, Fabrikanten, Bankiers, Gelehrte und Künstler. Das System des «Industrialismus» sollte die Existenz kapitalistischer Unternehmer keineswegs ausschließen. Dementsprechend wollte Saint-Simon auch den Kapitalprofit nicht abschaffen, insofern — und hierin liegt allerdings eine wichtige Einschränkung — insofern das Kapital eine für die Allgemeinheit nützliche Verwendung fände. Nur das «unproduktive», das parasitische Kapital sollte im «Industrialismus» nicht geduldet werden. Kommt uns diese Unterscheidung nicht aktuell vor? Ganz gewiß, denn auch der deutsche Nationalsozialismus versuchte, wenigstens programmatisch, eine Trennungslinie zu ziehen zwischen «schaffendem» und «raffendem» Kapital! Und so stehen wir denn vor der Frage: War Saint-Simon ein Vorläufer des Sozialismus, oder gehörte er am Ende zu den geistigen Vorfahren der *faschistischen* Doktrin?

Unzweifelhaft hat die Lehre Saint-Simons einige Züge, die mit gewissen Prinzipien des modernen Faschismus übereinstimmen, und es ist eigentlich verwunderlich, daß ihn die Theoretiker des Faschismus noch nicht in diesem Sinne für sich in Anspruch genommen haben. Die aus Vertretern des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft bestehende Kammer des von Saint-Simon entworfenen Idealstaates erinnert lebhaft an die moderne Idee der «berufsständischen» Organisation der Gesellschaft, an die Idee eines «sozialen» Stände- oder Korporationsstaates. Bemerkenswert ist ferner, daß Saint-Simon den Parla-

mentarismus für ein zwar notwendiges, aber möglichst rasch zu überwindendes Durchgangsstadium auf dem Wege zum «Industrialismus» hielt. Ebenso gemahnt es an faschistische Gedankengänge, daß Saint-Simon zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein «friedliches Zusammenwirken» voraussetzte.

Ich will den Vergleich nicht weiter ausführen. Gibt es doch auch Punkte, durch die Saint-Simon aufs deutlichste vom modernen Faschismus getrennt wird. Nationalistische Einstellung war ihm fremd. Er war ein ausgesprochener Gegner jeder Gewalt. Die Verwirklichung seines Idealstaates erwartete er ausschließlich als Resultat einer friedlichen Propaganda, welche letzten Endes auch die besitzenden Klassen von den Vorteilen des Industrialismus überzeugen würde. Die Anhänger des «Neuen Christentums», schrieb er, könnten wohl Märtyrer, aber niemals Henker sein. Auch war er weit davon entfernt, den Rationalismus, in dem er eine aufbauende, nicht etwa eine «zersetzende» Macht erblickte, zu bekämpfen oder abzulehnen.

Die Ähnlichkeit, welche zwischen den Lehren Saint-Simons und denjenigen des modernen Faschismus zu bestehen scheint, erklärt sich somit keineswegs durch eine innere Verwandtschaft beider. Sie kommt vielmehr dadurch zustande, daß einerseits Saint-Simon den tiefen Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern noch nicht mit genügender Schärfe erfaßt hatte, und daß andererseits der moderne Faschismus diesen selben Gegensatz wieder zu verwischen sucht. Nur dadurch entsteht der Eindruck, daß zwischen beiden eine ideologische Übereinstimmung bestehe.

Den eben erwähnten Mangel des Saint-Simonschen Systems, die fehlende Erkenntnis des Gegensatzes zwischen Arbeit und Kapital, haben zwei Schüler Saint-Simons zu beseitigen gesucht, *Bazard* und *Enfantin*. Sie betonten, daß der Kapitalbesitz das ungerechteste aller Privilegien darstelle, weil der Kapitaleigentümer als solcher das Recht erhalte, «von der Arbeit anderer eine Abgabe zu erheben», sich also arbeitsloses Einkommen zu verschaffen. Diese Tatsache bilde einen organischen Fehler der herrschenden Gesellschaftsordnung, welche die «Ausbeutung des Menschen durch den Menschen» zulasse. Und genau wie die früheren Mittel der Ausbeutung, die feudalen Privilegien, so werde auch das moderne Mittel der Ausbeutung, das Kapital, vererbt. Der modernen Ausbeutung seien alle unterworfen, die dem müßigen Kapitalbesitzer irgendwie Tribut entrichten müßten, demnach unter anderm auch jene Unternehmer, welche ihren Geldgebern Zinsen zu zahlen hätten.

Bazard und Enfantin gingen also, wie man sieht, über das Programm ihres Meisters wesentlich hinaus, indem sie die Abschaffung des Kapitalbesitzes und des Kapitalprofites forderten. Überdies verlangten sie, daß der Staat die Wirtschafts-anarchie des Liberalismus beseitige und die Produktion planmäßig so organisiere, wie es den Interessen der arbeitenden Bevölkerung entspreche. «Wir streben», erklärten die Saint-Simonisten, «nach der Abschaffung ausnahmslos aller erblichen Vorrechte. Wir streben danach, die Arbeiter zu befreien und der müßigen



Existenz jener, die auf Kosten der Arbeiter leben, ein Ende zu setzen . . . Wir wollen, daß die Ernte denjenigen zufalle, die gesät haben. Wir streben nach einer Gesellschaftsordnung, in welcher jeder verpflichtet sein soll, nach seinen Fähigkeiten zu leisten, und berechtigt sein soll, nach seinen Leistungen belohnt zu werden.»

Über das außerordentlich schwierige Problem der Messung menschlicher Arbeitsleistung haben sich die Saint-Simonisten ebensowenig ausgesprochen wie nach ihnen Marx.

Irgendeine praktische Einwirkung auf das soziale Leben ist weder Saint-Simon noch seinen Schülern beschieden gewesen. Eine von Enfantin gegründete saint-simonistische Sekte verfiel der Lächerlichkeit durch ihr mormonenhaftes Gebaren. Der Einfluß des Saint-Simonismus beschränkte sich auf Intellektuelle sowie auf religiöse Schwärmer. In die Arbeiterklasse vermochte er nicht einzudringen. Ein Teil seines Gedankengutes ist später von der Theorie des Marxismus neu verwertet worden.

---

## NEUE BÜCHER

**Der Begriff der Fabrik im schweizerischen Fabrikarbeiterschutz.** — In einer 183 Seiten zählenden Dissertation der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte behandelt Dr. *Fritz Heeb*, ein Sohn unseres Genossen Redaktor Heeb, das im Titel umschriebene Thema. Daß das Buch als Heft 69 der «Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft» im Verlag Sauerländer & Co. in Aarau erschienen ist, deutet schon seinen besonderen Wert an. In der Parteipresse ist es bereits, und zwar mehr vom juristischen Gesichtspunkt aus, gewürdigt worden. Der Schreibende als Mitwirkender bei der Anwendung und dem Vollzug des Fabrikgesetzes schreibt diese kurze Besprechung des Buches vom Standpunkt des Praktikers aus. Die sehr wertvolle Arbeit von Dr. Heeb zeugt von einem immensen Fleiß und von einer Gründlichkeit in der Behandlung des weit-schichtigen Stoffes, die alle Anerkennung verdienen.

In einer sehr interessanten Abhandlung verbreitet sich der Verfasser im ersten Teil seiner Arbeit über den Grundtatbestand und das Schutzobjekt der Arbeiterschutzgesetzgebung und über die rechtliche Natur und Gestaltung des Arbeiterschutzes, wobei er u. a. feststellt, daß die soziale Inter-

vention des Staates mit dem Aufkommen der Fabrikarbeit begonnen hat. Es wird aufgezeigt, wie die kapitalistische Entwicklung auf dem Gebiete der Gütererzeugung zu Mißständen in den Betrieben führte, die die Gesundheit und das Leben der Arbeiter gefährdeten und lange vor dem Erlaß eines Fabrikgesetzes die ersten Schutzvorschriften auf kantonalem Boden hervorbrachte, und daß aus diesen ungenügenden Maßnahmen sich die Einsicht über die Notwendigkeit einer Regelung der Fabrikarbeit auf eidgenössischem Boden durchsetzte. Es ist äußerst interessant, zu sehen, wie im Kampf um die Schaffung der verfassungsrechtlichen Grundlagen, um den Art. 34 der Bundesverfassung, um das Recht des Schwachen gerungen werden mußte. Die Verfassungsberatungen geben zwar, wie Dr. Heeb feststellt, recht wenig darüber Auskunft, was unter dem Begriff der Fabrik verstanden wurde. Deutlich ging aus ihnen nur hervor, daß die Hausindustrie nicht unter den Begriff der Fabrik fallen konnte; der Artikel beziehe sich wesentlich auf die eigentlichen Fabriken, «in denen Leute jeden Alters und jeden Geschlechts massenhaft zusammengedrängt werden und wo sie nicht immer diejenige Behandlung finden, welche die Humanität fordern müsse». Es wurde schon bei den Verfassungs-